



Foto: Privatarchiv Helmut Rizzolli

Klöppelnde Grödnerin und schnitzender Grödner, Ausschnitt aus einer kolorierten Lithographie von Josef Weger, 1819.

# Hausierende Grödnerinnen

SÜDTIROL - Dass die Bewohner der ladinischen Täler durch die karge Landschaft und die mageren landwirtschaftlichen Erträge seit dem 17. und 18. Jahrhundert gezwungen waren durch in Hausgerbe hergestellte Schnitzereien sich ein Zubrot zu verdienen, ist hinlänglich bekannt und hat zu einem noch heute im Grödnertal blühenden Kunstgewerbe geführt.

**D**as Schnitzhandwerk war überwiegend Männersache und die langen Winter, das reichlich vorhandene Holz in den ausgedehnten Wäldern, sowie die Kunstfertigkeit der Ladinier schufen den Rahmen für Kleinkunstwerke, die während der Sommermonate zunächst in den Städten außerhalb des Tales und später sogar auf internationalen Märkten angeboten wurden. Durch diese Schnitzereien wurde Gröden weitum bekannt und im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum zum Inbegriff für

urige Bergwelt. Weniger bekannt hingegen ist ein anderes ladinisches Kunsthandwerk, das von Frauen ausgeübt, für die Familien des Grödnertales zeitweise von nicht geringerer Bedeutung gewesen ist. Es handelt sich um das in Heimarbeit von den Frauen ausgeübte Klöppelhandwerk, wodurch kunstvolle Spitzen hergestellt wurden, die als Zierbesatz für Gewänder, Tisch- und Bettdecken Verwendung fanden. Grundlegende Informationen über dieses ladinische Handwerk verdanken wir dem in Lienz 1798

geborenen Johann Chrysanth Weber, der besser bekannt unter dem Namen Beda Weber, ein außerordentlich interessantes Handbuch für Reisende in Tirol verfasste. Dieses im Jahre 1842 in Innsbruck gedruckte Werk beschäftigt sich über mehrere Absätze mit der Spitzenproduktion im Grödnertal, wobei Weber feststellt, dass es die „Weiber“ seien, die sich mit dem Spitzenklöppeln abgeben und zwar „für das gemeine Landvolk in Tirol“. Damit spielt er auf die Tatsache an, dass diese Grödnier Erzeugnisse preislich auch für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglich waren.

Interessant ist die Tatsache, dass dieses Handwerk um das Jahr 1840 jährlich ungefähr 24.000 Gulden den Grödnier Familien einbrachte, wobei – bedingt durch den verhältnismäßig geringen Materialeinsatz – etwa 19.000 Gulden als Reingewinn erwirtschaftet wurden. Nach Beda Weber lebten in ganz Gröden damals etwa 4.600 Menschen, das bedeutet dass aus der Herstellung von Spitzen pro Kopf etwas mehr als 4 Gulden erwirtschaftet wurden. Im Vergleich dazu erbrachte das

Schnitzhandwerk um dieselbe Zeit jährlich rund 44.000 Gulden. Für die damals relativ armen Grödnier, die von den in klimatisch günstigeren Lagen siedelnden Kastelruther Bauern mit geringschätzigen Bezeichnungen bedacht wurden, bedeutete die Spitzenklöppelei neben dem Schnitzhandwerk eine solide und vor allem von den launischen Witterungsbedingungen unabhängige Verdienstmöglichkeit.

Es waren allerdings meist nicht die Männer, sondern die Grödnierinnen, die die kunstvollen geklöppelten Spitzen in Brixen, Klausen, Bruneck und Bozen an den Mann bzw. die Frau brachten. In ihren auffälligen, für das Tal typischen Trachten waren sie eine Attraktion auf den



Diesen Artikel hat Helmut Rizzolli, Obmann der Arbeitsgruppe Unsere Tracht, für Sie verfasst.



Foto: Norbert Kaiser, 2006

Klöppelkissen mit Klöppelspitze während der Herstellung.



Als Erinnerung an die Grödner Klöppelkunst lebt diese in der fein gearbeiteten „Slapa“, der Bedeckung des Haarknotens bei der Frauentracht fort. Die Slapa ist eine weiße Spitzenhaube, die nur von verheirateten Frauen während der Sommerzeit und bei Hochzeiten innerhalb des Hauses getragen wurde.

städtischen Wochenmärkten und, glaubt man Beda Weber, so fanden die hausierenden Grödnerinnen ihren Weg „durch das Land und in die abgelegensten Täler“.

Die Herstellung von Klöppelspitzen wurde außer in Gröden noch im Tauferer Ahrntal und im Oberinntal betrieben. Besonders im Ahrntal ist dieser Handwerkszweig nach dem Rückgang der Bergwerkerträge im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufgeblüht. Dabei kamen Anregungen aus Wien und Böhmen. Nach Beda Weber verwendeten die „Weiber“ im Ahrntal weißen Zwirn und er bemerkt dazu: „... wenn sie auch

nicht sehr fein sind ... so finden die gefertigten Spitzen doch guten Absatz.“ 1893 schließlich stellte die Prettauener Klöppelschule ihre Erzeugnisse auf der Tiroler Landesausstellung aus.

Zurück zu den Grödner Frauen, deren Erzeugnisse als Besatzstücke für Hemden und Blusen, als Säume für Damenröcke des gehobenen Bürgertums und auch für Kinderkleidung verwendet wurden. Der Techniker und Kommissär bei der niederösterreichischen Fabrikenspektion Stephan von Keeß (1774-1840), einer der frühesten Gewerbe- und Industriegeschichtler Österreichs, stellte fest, dass um 1820 ca. 50 Frauen in Gröden im Klöppelhandwerk tätig waren, wobei rund die Hälfte dieses Gewerbe hauptberuflich betrieb. Der Zwirn für die Herstellung der Grödner Spitzen wurde aus dem oberösterreichischen Linz bezogen.

Die gröberen Grödner Leinenspitzen konnten sich in der Folge nicht gegen die feineren böhmischen Spitzen durchsetzen. Die spannende Geschichte der Grödner Spitzenherstellung wurde bis heute noch nicht ausreichend erforscht und birgt im Zusammenhang mit der Tiroler Bekleidungs- und Textilgeschichte sicher noch so manche Überraschung.



Beda Weber (1798-1858), nach einer Lithographie von Adolf Dauthage, 1853.